

Gabriele del Grande: Entschuldigen Sie mich, Herr Präsident...

Gabriele del Grande, der im letzten Jahr u.a. mit der "Goldenen Taube", einem Journalistenpreis, ausgezeichnet wurde, war am 21.1.2011 zur Preisverleihung des Saint-Vincent-Journalismus-Preises in Rom geladen. Doch er hat sich entschieden, nicht teilzunehmen. Warum, das schreibt er hier in einem offenen Brief an den Staatspräsidenten, Giorgio Napolitano.

„Verzeihen Sie mir, Herr Staatspräsident, aber heute morgen wird mein Stuhl leer bleiben. Das scheint mir die angemessene Form zu sein, diesen nationalen Tag der Presse zu feiern: sich irgendwo anders aufzuhalten. Die Motive dafür sind vielfältig. Als Erstes erscheint es mir überhaupt keine Ehre, einem alten Pagen wie Bruno Vespa zu applaudieren, der seit 30 Jahren die öffentlichen Sender, auf unsere teuer bezahlten Kosten, mit seinen inhaltslosen „Wohnzimmorgesprächen“ besetzt. Ebenso wenig ehrenvoll erscheint mir, den Worten der Nationalen Vereinigung der Italienischen Presse über den Journalismus zu lauschen. Der heuchlerische Ton belästigt mein Ohr. Vor allem, wenn ich an all die nationalen Tageszeitungen denke, die die Arbeit nicht bezahlen, an all die Kollegen, die sehr viel fähiger sind als die heute ausgezeichneten „Säulenheiligen“, die den Beruf wechseln mussten, da sich Miete und Kredite nicht von Ruhm und Ehre einer nicht vergüteten Unterschrift bezahlen lassen, die in einer landesweiten Tageszeitung veröffentlicht wird. Außerdem scheint es mir keine Ehre, einem Herren die Hand zu schütteln, der nicht in der Lage ist, bestimmte Themen anzugehen, und sich dafür, sollte es nötig sein, auch mit den Institutionen anlegt. Es ist unnötig, die Pressefreiheit in den Wohnzimmern zu feiern, wenn wir doch wissen, wo die wirklichen Interessenkonflikte in unserem Lande liegen: nach rechts geschaut im Besitz Berlusconis, nach links geschaut in der chronischen Abhängigkeit von öffentlichen Mitteln und den diversen Klüngeln, mittendrin die Einsprüche der Bischöfe und als letztes Glied der Kette die RAI (der staatliche Rundfunk) und die langen Finger der Parteien, die immer schon alles unter sich aufgeteilt haben.

Und um es zu vervollständigen: in diesem kleinkarierten Italien scheint es mir auch keine Ehre mehr zu sein, einen Preis zu erhalten. Ehrlich gesagt würde ich ein Arbeitsplatzangebot einer Trophäe vorziehen. Im Juni 2010 wurden mir vier Journalistenpreise zuteil. Und aus einem einfachen Grund fiel es mir schwer, sie zu akzeptieren: es ist schwer, den 250.000 Lesern meines blogs Fortress Europe zu erklären, dass in Italien die Arbeitslosen prämiert werden. Schwer zu erklären, dass einer, der drei nationale und einen internationalen Preis bekommt, dessen Bücher in Spanisch und Deutsch übersetzt worden sind, davon leben muss, Touareg-Ketten zu verkaufen, die in den Oasen der Wüste hergestellt werden, und mit einem Koffer voller Bücher durch Italien zu reisen, damit er diese bei den Präsentationen verkaufen kann und so die Unkosten seiner Reportagen wieder herein bekommt.

Es ist bitter, durch die Welt zu reisen und meine Bücher zu präsentieren, von Marokko nach Deutschland, von Spanien in die Türkei, von Belgien nach Griechenland, und mich immer als Arbeitsloser vorzustellen. Keine Tageszeitung in Italien ist bereit, investigativen Journalismus zu bezahlen, das Beste, was sie dir anbieten ist, dir kostenlos eine Homepage zu pflegen. Jedes Mal musst du kämpfen, um für einen Artikel die Hälfte des gewerkschaftlich vorgesehenen Minimums zu erhalten, und du musst vorsichtig sein, dass sie deine Fotos nicht noch einmal veröffentlichen, ohne es dir zu sagen und ohne zu bezahlen. Es ist bitter, dass mit dreißig Jahren die vielleicht beste Wahl ist, sich auf's Land

zurückzuziehen und einen Gemüsegarten anzulegen.

Es mag sein, dass ich meinen Beruf draußen und nicht auf den Bänken der Journalistenschulen gelernt habe, aber ich glaube, der Sinn dieses Berufs findet sich nicht in den römischen Wohnzimmern, sondern auf der Straße, in den staubigen Schuhen derer, die den Geschichten entgegen gehen, die die Veränderung der Welt erzählen.

Herr Präsident, lassen Sie uns ein anderes Mal feiern. Wenn dieses Land sich verändert hat. Wenn meine besten Freunde aus dem Ausland heimkehren, wohin sie emigriert sind. Lassen Sie uns feiern, wenn man meinen Freundinnen bei den Vorstellungsgesprächen nicht mehr auf die Titten, sondern auf den Lebenslauf schaut. Lassen Sie uns feiern, wenn die Verleger beginnen, soviel für die Arbeit zu bezahlen, wie sie auch wert ist, mit Geld und nicht mit Schulterklopfen, weil wir ja Kumpel sind. Lassen Sie uns feiern, wenn dieses schöne Land von tüchtigen und verdienstvollen Menschen verwaltet wird, und nicht von Gaunern, Dienern, Verwandten und finsternen Gestalten aus dem Mafiaumfeld. Lassen Sie uns feiern, wenn Ihre Generation der Achtzigjährigen seine Pflicht erfüllt und sich endgültig zurückzieht und das Kommando abgibt.

P.S. Ich sende Ihnen auch das Lied „Ich fühle mich nicht wie ein Italiener“ von Giorgio Gaber. Hören Sie es sich noch einmal an, denn das ist es, was viele Italiener denken. Vielleicht scheinen sie respektlos, aber sie sind es, die das Land lieben. Nicht Ihr. (aus dem Italienischen von Judith Gleitze)